



Abend:

Zeitung.

55.

Montag, am 6. März 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Etwas aus dem Jahre 1812.

(Beschluß.)

Ehe er die Unterhandlung wieder anknüpfte, beschloß der Marquis schlau, eine Vorbereitung eintreten zu lassen. Seinem scharfen Blicke entging es nicht, wozu sich York's Bitte um fortgesetzte Zusendung des Bulletins benutzen lasse, und — er forderte mich dringend auf, nach Riga zurückzukehren. Ich that es sogleich, wie sich denken läßt, doch ohne meine Familie. Der Marquis empfing mich mit der zuvorkommendsten Artigkeit, führte mich in sein innerstes Cabinet und bat mich, die Redaction des „Zuschauers“ wieder selbst zu übernehmen. Ich wandte dagegen ein, daß ich die Redaction wohl schwerlich besser führen könnte, als mein Schwager, trotz der Beschränkung durch die Censur, bisher gethan.

Er antwortete lebhaft: „Ihr Herr Schwager ist ein wackerer, verständiger Mann, und das Blatt war bisher gut; aber ich brauche Sie, gerade Sie.“

Ich sah ihn mit großen Augen etwas erstaunt an; denn das mich brauchen lassen, war nie meine Liebhaberei; aber meine Stimmung veränderte sich bald. Ohne mir den Zweck seiner Mission ausdrücklich mitzutheilen, sagte er mir doch genug, mich ihn errathen zu lassen. Er setzte mir mit großer Lebhaftigkeit auseinander, daß es in diesem Augenblicke von der höchsten Wichtigkeit sey, die Stimmung des preussischen Corps, das Napoleon's letzte Stütze sey, für Rußland zu gewinnen, es an die schmachvolle Behandlung zu erinnern,

die sein Vaterland von den Franzosen erlitten, und ihm eindringlich zu zeigen, daß Preußen von Rußland Befreiung zu hoffen hätte. Durch die Stimmung der Truppen glaubte er den Entschluß ihres Befehlshabers zu entscheiden.

Mit vielen Artigkeiten setzte er hinzu, daß er mir allein vertraute, das zu leisten. Ich warf ein, daß die Preußen nicht würden zu lesen bekommen, was ich schriebe.

„Dafür ist schon gesorgt,“ erwiderte er.

Ich erzählte ihm lächelnd das Verbot der Censur-Commission. — „Ich weiß,“ sagte er. „Tummheiten! Tummheiten! (So accentuirte er im Deutschen.) Schreiben Sie was Sie wollen, wie Sie wollen. Sie werden schon wissen, was am Besten wirkt.“

So sah ich mich denn im Namen des Staates aufgefordert zu eben dem, was zu thun die Eifersüchtelei und die collegialische Gefälligkeit einiger Universitätslehrer untersagt hatte. Ich ging mit solchem Eifer darauf ein, daß ich sogar vergaß, mir eine Entschädigung dafür auszubitten, daß ich getrennt von meiner Familie, in dem jetzt überfüllten und daher übertheuerten Riga leben sollte.

Ich entwarf nun meinen Operations-Plan und führte ihn aus, ohne Rücksprache darüber mit dem Marquis; denn ich legte großen Werth auf die Unabhängigkeit im Verfahren, ohne die ich, nach meinem Gefühle, nichts Bedeutendes hätte leisten können. Eine förmliche Aufforderung an das preussische Corps zu

schreiben, waren ich und auch wohl der Marquis nicht berechtigt; auch hätte sie bei dem strengdisciplinaren Geiste der preussischen Truppen, auf das Gros des Corps nichts, bei dem hohen militairischen Ehrgefühl ihrer Befehlshaber, auf diese nur beleidigend wirken und Macdonald's Mißtrauen erwecken können. Nicht bestimmte Handlungen, sondern nur Gesinnungen und Ansichten wollte ich bewirken, die zu Handlungen reizten. Ich ließ also die Form des Blattes insofern unverändert, daß die fast täglich einlaufenden Siegesberichte der Hauptartikel blieben, fügte aber „Vermischte Nachrichten“ hinzu, die beinahe nur aus beißenden Sarkasmen gegen Napoleon und die Franzosen bestanden, aus Anekdoten und Bemerkungen, die ihr Verfahren in hassenwerthem oder lächerlichem Lichte erscheinen ließen, und aus Bedauerungen voll Achtung und Theilnahme für Deutschland, besonders Preußen. Direct redete ich die preussischen Truppen in Curland nie an. Höchstens erlaubte ich mir Betrachtungen wie folgende: (Nr. 726 des „Zusch.“)

„Ob die preussischen Truppen es wissen mögen? Napoleon selbst konnte in seinen Proclamationen keine wichtigere Ursache zum gegenwärtigen Kriege anführen als: „Rußland habe verlangt, er solle dem Könige von Preußen seine Festungen und Provinzen zurückgeben.“ Gegen wen sechten die Preußen also? Gegen sich selbst! — Das ist die tiefste Erniedrigung, die diesem heldenmüthigen Volke noch widerfahren ist. Einziger Friedrich, und Ihr Seine erhabnen Gefährten in Kampf und Sieg, Schwerin und Winterfeld, Seidlitz und Biethen! Blickt nicht herab auf die Gegenwart! Trotz Eurer Verklärung würdet Ihr erröthen. Auch Du nicht, noch immer so schmerzlich beweinte, liebenswürdige und großgesinnte Louise, der Napoleon's roher Uebermuth das Herz gebrochen hat! — Unsterblicher Schill! Bist Du der letzte wahre Preuße gewesen? Daß einst ein fremder Despot Deine tapferen Gefährten für ihre Vaterlandsliebe auf die Galeere schicken durfte, war gräßlich; aber daß jetzt auf Befehl desselben Despoten die preussischen Truppen eine befreundete Nation bekriegen müssen, weil der großmüthige Monarch derselben nicht länger dulden wollte, daß Preußen gemißhandelt und unterdrückt würde: welche namenlose Schmach! Du sahst sie voraus und erlagst wie Brutus, im Versuche sie abzuwenden.“

Wie gesagt: einen solchen Ton stimmte ich nur selten an. Spott und Aufdeckung der Lächerlichkeit der französischen Prahlereien schienen mir schärfere Waffen, und Alles dieses ging, als Begleitung der

Bulletins zweimal in der Woche in das preussische Lager und von dort nach Berlin. Wirkte es aber? Der Marquis war davon so überzeugt, daß er einmal ausrief, ich hätte ihm mehr genügt, als ein bedeutendes Corps und mir im Namen des Kaisers einen Brillant-ring durch seine Gemahlin überbringen ließ. Um jene Zeit erzählte man schon von blutigen Raufereien, die zwischen Preußen und Franzosen in Curland vorgefallen waren.

Der Ausgang der für das Schicksal Deutschland' und Europa's so entscheidenden Unterhandlung ist bekannt; weniger aber der Umstand, daß General York, als er am $\frac{8}{20}$ December von Mitau aufbrach, die mit dem Marquis verabredete Convention ganz fertig mitnahm, aber noch nicht unterschrieben. Dazu erwartete er die Rückkehr seines Adjutanten, Major Seydlitz aus Berlin.

Von den Franzosen getrennt und ganz langsam zog er durch Curland. Der Marquis sandte den General Löwis mit angeblich 10,000 Mann zur Verfolgung des Feindes aus, die sehr friedlich geleistet wurde; er selbst aber eilte mit nur 1,800 Mann und ohne Geschütz auf einem Seitenwege über Liebau nach Memel, das er nach einer Besprechung mit dem Commandanten und Anstalten zum Sturm, auf Capitulation einnahm. Er machte darauf bekannt, er habe den Feinden den Rückweg über Memel abgeschnitten, aber da es sich wohl von selbst verstand, daß eine Armee nicht über das Haff oder die wüste Nehrung ziehen würde, indeß ihr ein anderer Weg offen stand, war es wohl nur seine Absicht, in der Nähe zu seyn, um die Convention, die seine Geschicklichkeit zu Stande gebracht, auch selbst zu unterzeichnen. Dieser nur gerechte Wunsch ging indeß nicht in Erfüllung. York schlug den Weg nach Tilsit ein und machte in der Nähe der preussischen Grenze Halt, um seinen Adjutanten zu erwarten und das Eintreffen eines russischen Corps, das ihm, wozu er wiederholt aufforderte, in den Weg träte. Endlich erschien, von Wittgenstein gesandt, Diebitsch mit nur 1400 Mann und stellte sich auf der Tilsiter-Strasse auf. York hatte eine Conferenz mit ihm und als kurz darauf auch der Major Seydlitz aus Berlin eintraf, unterschrieb York auch mit Diebitsch die vom Marquis bewirkte und entworfenene Convention, in der nur ein paar Nebenpuncte geändert wurden.

So war der erste Schritt gelungen, der es dem Kaiser möglich machte, Deutschland sogleich die Freundschaft zu reichen, an der es sich zuerst im Norden, dann auch im Süden zu dem glorreichen Aufschwunge

erhob, der das erdrückende Fremdenjoch zertrümmerte. —

Der Marquis fühlte sich tief gekränkt dadurch, daß nicht sein Name unter der Convention stand, die doch er allein zu Stande gebracht hatte. Die nie wankende, ja immer wachsende Huld seines Monarchen entschädigte und belohnte ihn reich und er zeigte sich des hohen Vertrauens so würdig, daß seiner Verwaltung zuletzt vier große Gouvernements übergeben waren*).

Er hatte, wie sich's denken läßt, die Vorsicht, von dem ganzen Schriftwechsel über die hochwichtige Angelegenheit eine Abschrift und zwar eigenhändig zu nehmen. Als jene völlig geendigt war, theilte er mir diese Abschrift unverlangt mit, als eine, wie er sagte, Anerkennung meines Mitwirkens, und erlaubte mir, wenn ich wollte, auch eine Abschrift für mich zu machen. Ich nahm es dankend an, wie einen Achtungsbeweis, und will hier ein paar Stellen aus den ersten Briefen mittheilen, um den Character der Unterhandlung zu bezeichnen.

Der erste Brief fing an:

Monsieur le Général!

L'honneur et la franchise caractérisent le soldat. Nous avons été élevés tous les deux dans les camps. Le langage de la loyauté est donc le seul qui nous convient. Venons au fait. Votre Excellence sait mieux que personne, que la Prusse fait la guerre malgré elle et contre ses propres intérêts. Vous savez qu'elle la fait en faveur de l'ennemi implacable de sa grandeur, pour son spoliateur; en un mot, pour un autre Attila qui, comme lui le fléau du genre humain, en dévastant successivement la Prusse et tous les états de l'Europe, a renouvelé de nos jours toutes les horreurs des Huns et des Vandales.

En parvenant à faire la loi en Russie, il aurait immanquablement appesanti le joug sur tous les peuples qui ont combattu pour lui. Heureusement etc. —

(Nachdem er die Vorschläge gethan, die oben erwähnt wurden, schließt der Marquis:)

Le rôle glorieux de l'immortel la Romana Vous est réservé. En le remplissant avec succès, la postérité Vous placera au rang des

*) Seit einer Reihe von Jahren ist er bekanntlich General-Gouverneur von Genua.

grands hommes, qui ont été les sauveurs de leur patrie.

Avec l'espérance de ne m'être pas trompé sur l'idée que je me suis faite sur la noblesse de Vos sentimens et de Votre attachement pour Votre Roi, je passe à l'honneur etc.

(Die acht Tage später datirte Antwort des General York, in der jedes Wort reif erwogen ist, will ich ganz mittheilen.)

Monsieur le Général!

La franchise avec laquelle Votre Excellence a la bonté de me faire connaître ses vues politiques sur la situation actuelle des affaires générales, m'est une marque très-flatteuse de la confiance dans la loyauté de mon caractère. —

Je prie Votre Excellence de Se convaincre, que je ne connais et que je ne connaîtrai jamais d'autres intérêts que celui de mon Roi et de ma patrie; mais permettez moi de Vous observer, que l'homme mûri par l'expérience ne doit jamais hazarder cet intérêt sacré par une action émancipée et prématurée.

L'exemple de Romana ne sied pas à moi. Romana savait positivement ce que sa patrie avoit à attendre de l'Allié auquel il s'unissait; — la chose étoit prononcée et décidée. Mais son entreprise sera à jamais le modèle parfait de la loyauté, du secret et de la prévoyance des deux cotés.

Mitau, $\frac{20}{8}$ Novembre 1812.

Agréez, Monsieur le Général! etc.

Dieser Brief, der mir durch das was er sagt, ohne es auszusprechen, meisterhaft erscheint, war von des General York eigener Hand geschrieben. Er scheint übrigens mehrere Tage nach seinem Datum an seine Adresse gelangt zu seyn, da der Marquis darüber an den Kaiser erst am 14. November berichtete.

Feuilleton.

Chinesische Bettwärmer. In einigen Gegenden China's, meistens in Singhai und auf den Inseln nach Norden hin sind ganz wunderliche Bettstellen; lange, steinerne Tröge, in welche, während kalte Witterung ist, glühende Kohlen eingeschüttet werden. Ueber sie kommt eine Schicht großer Steine und darüber das Bettzeug, was nun dadurch zu einem warmen, behag-

lichen Lager wird, das aber freilich, um am nächsten Abend wieder erwärmt zu werden, große Vorkehrungen nöthig macht.

Das schlafende Kind.

Wie süß doch schläft das Kind
An treuer Mutterbrust;
Wie steh'n ihm noch so fern
Des Lebens Schmerz und Lust!

Ein holdes Rächeln spielt
Um seinen kleinen Mund;
Der Unschuld Paradies
Blüht in des Herzens Grund.

Gedffnet steht's im Traum
Des Himmels gold'nes Thor,
Und auf den Wolken steh'n
Der Engel schönen Chor.

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

In einem hiesigen Kirchthurme wird eine Bibliothek aufbewahrt, deren Inhalt meistens um das alte abgedroschene Dogmenwesen des siebzehnten Jahrhunderts sich dreht. Es scheint, die vermoderten Perücken rütteln sich aus dem Schweinlederstaube hervor, und gehen durch eine Art von Transfusionsaact auf diverse moderne Schädel über. Man sieht jetzt wenigstens viele Perücken auf jungen Köpfen, und was aus ihnen herauskommt, riecht wie verschlossene Gewölbe: es ist kein wahrhaftes Gottesleben; es ist der sich selbst belügende Menschendümel, der da dunkel ahnet, er müsse gegen Strauß und Bauer ankämpfen. Das ist aber mit verrosteten Waffen nicht gethan, und nicht mit Waffen, welche die heutige Hand nicht zu führen versteht und nicht mehr führen soll. Es ist ein Glück, daß das Volk im Ganzen gesund genug ist, um die Wahrheit zu erkennen, daß auch von der Kanzel Lüge kommen könne, und so mögen denn die paar Perückenjünger mit durchgehen, da jede Anmaaßung doch nur ein kurzes Ziel hat. Dergleichen Dinge sollten billig einem Correspondenzberichte fremd bleiben: sie sind aber nun einmal eine Erscheinung der Gegenwart, die man nicht ignoriren kann, nicht darf. Reden wir nun aber lieber von Concerten! Ein List, ein Döhler berühren uns nicht, und wir sind daher bis jetzt, dem Himmel sey es gedankt, aus unserm behäbigen Gleichmuth nicht unangenehm aufgerüttelt durch beschwerlichen Enthusiasmus, wie das den guten Berlinern passirte. Dagegen haben wir ein historisches Concert des Professors Klopff gehabt, was uns viel zu denken giebt, und wenn der Hannoveraner nur denken kann, so ist er zufrieden. Dieses historische Concert hat Aehnlichkeit mit jenen theatralischen Darstellungen, wie sie hier und noch kürzlich in Hamburg vorgekommen, die von Ayrer, Hanns Sachs, Gryphius, Sellert, Schiller, u. A. Scenen geben, um uns in einem solchen Cyclus ein paar Bühnenjahrhunderte zur Anschauung zu bringen. Professor Klopff ist ein tüchtiger Mann, und bewährt sich bei den Schülern des Lycei, die in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit schon im Stande waren, im vorigen Monate eine große Musikaufführung und in derselben namentlich Rink's Weihnachts-Santate zu geben. So wird denn der Gesang stets lebendiger auch bei uns, es giebt kaum irgend eine Strafe, in welcher nicht Gesang wahrnehmbar würde; kaum einen Clubb, einen Stand, ein Gewerbe, die in ihrer Mitte nicht einen besonderen Gesangverein cultivirten. Sogar aus dem Gefängniß hat man Lieder schallen hören. Was will man mehr! Nächstdem aber ist es Ernst, dessen entzückendes Spiel uns bei'm Ausgange des vorigen Jahres wahrhaft be-

glückte. Einen ungarischen Ehrensäbel hatte Hannover nun freilich nicht zu bieten, allein neben dem Künstler gewordenen besonderen Auszeichnungen hinterläßt er ein Denkmal der Unvergeßlichkeit bei Allen, die ihn hörten.

Der Winter kann bei uns keine bleibende Stätte finden. Der neuliche Frost von wenigen Graden ist nach einer kalten Nacht schon wieder zu Wasser geworden, und auch dieses scheint sich verlaufen zu wollen. Jean Paul beschäftigte sich viel und angelegentlich mit Wetterprophesezeichnungen, wir aber sind bekanntlich kein Jean Paul, und äußern daher keine Meinung oder Vermuthung über das Wetter des nächsten Lenzes und Sommers. Dagegen steht uns ein Utopien bevor, eine Atlantis in der schon jetzt zu uns herüberleuchtenden Erscheinung einer edlen Prinzessin, in deren Hand ein großer Theil unseres Geschickes nächstens niedergelegt wird. Die Vorbereitungen zum Empfange unserer demnächstigen Kronprinzessin beschäftigen viele Köpfe, viele Hände. Im und am königlichen Schlosse wird fortwährend gearbeitet.

Unser tüchtiger Kasten ist unausgesezt mit Herstellung einer neuen Theaterdecoration beschäftigt, von welcher wir nichts weiter sagen, um nicht vorlaut eine Ueberraschung zu verderben. — Am Egidienthore wird die Stadt für den Einzug des jungen königlichen Paares eine geschmackvolle Pforte herstellen, und viele Gedichte werden wir lesen, von denen schon mehrere fertig seyn sollen. Wir wünschen, daß sie eben so herzlich und schön gedacht ausfallen als jenes, welches die „Abend-Zeitung“ vor längerer Zeit einmal von dem schlichten Altenburger Landwirth Kresse mittheilte. Uebrigens ist es wohl nur ein Druckfehler, wenn mehrere Zeitschriften die Trauung schon auf den 8. Februar, anstatt des 18. Februar, feststellen. In der kurzen Zeit bis zum 8. Februar ist es sicher nicht möglich, mit allen Vorbereitungen fertig zu werden, und außerdem ist schon längere Zeit der 18. Februar, der Concordientag, für die Trauung bestimmt gewesen.

Unsere Eisenbahnarbeiten gehen rasch vorwärts, und es heißt, daß schon in der Mitte des nächsten Sommers die Bahn von Hannover nach Lehrte, als dem nächsten Bahnhofe, fahrbar seyn solle.

In unserem literarischen Treiben geht Alles seinen guten Gang. Die „Posaune“, das „Volksblatt“, der „Volksfreund“, sorgen für die täglichen Bedürfnisse, und wie die dramaturgischen Berichte der „Posaune“ hier und auswärts mit Antheil aufgenommen werden, so sind es auch die Relationen über unsere Oper, denen mindestens gleicher Antheil zu wünschen ist. Sie sind mitunter etwas herber Natur, und ihr Verfasser erwartet sicher selber nicht von allen Seiten gleiche Meinung: immer aber sind sie tüchtig, gedacht, erlebt. So zeichnet sich denn auch von dieser Seite die „Posaune“ vortheilhaft aus.